



Open Access Repository
www.ssoar.info

Thomas Piketty und das Massaker von Marikana

Alexander, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alexander, P. (2015). Thomas Piketty und das Massaker von Marikana. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 35(1), 12-28. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v35i137.23010>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Peter Alexander

Thomas Piketty und das Massaker von Marikana*

Keywords: Piketty, Marikana, massacre, African National Congress, Lonmin, miners, strike, South Africa

Schlüsselwörter: Piketty, Marikana, Massaker, African National Congress, Lonmin, Bergleute, Streik, Südafrika

„Am 16. August 2012 greift die südafrikanische Polizei in den Konflikt zwischen den Arbeitern der Platinmine in Marikana in der Nähe von Johannesburg und den Bergwerkbesitzern, den Aktionären der in London ansässigen Lonmin Inc., ein. Die Ordnungskräfte schießen auf die Streikenden. Die Bilanz: 34 tote Minenarbeiter.“

Diese Zeilen mögen manchen bekannt vorkommen. Sie sind der Anfang des ersten Kapitels des Bestsellers von Thomas Piketty *Das Kapital im 20. Jahrhundert*.¹ Piketty (2014: 61f, 738) bezeichnet das, was in Marikana geschah, als „Tragödie“. Aus seiner Sicht war dies das Ergebnis eines „Verteilungskonfliktes“ zum einen zwischen den Arbeitenden, die unter „miserablen Bedingungen“ leben, und zum anderen den „überzogenen Profiten von Lonmin“ und dem „anscheinend märchenhaften Gehalt, das dem Manager des Bergwerks zuteil wurde“. Das Massaker symbolisiere die Ungleichheiten, um die es ihm im Kern geht, und es erlaube einen kurzen Blick auf ein „Gespenst“ (das nennt nicht er so), nämlich auf die Bedrohung für die „demokratischen Gesellschaften“ und für „Werte sozialer Gerechtigkeit“, die eine „sich selbst überlassene Marktwirtschaft“ hervorbringt, wie er es ausdrückt.²

* Der Autor dankt der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* für die Förderung seiner Forschung. Dieser Beitrag beruht auf einem Plenumsvortrag vom 16. Juli 2014 vor dem Weltkongress der *International Sociological Association* (ISA) in Yokohama. Kleinere Ergänzungen und Anmerkungen stammen aus dem Januar 2015.

1 Das Buch erreichte am 18. Mai 2014 die Spitze der Bestseller-Liste der *New York Times*.

2 Zumal da ich mich auf Südafrika konzentriere, lohnt sich der Verweis auf Pikettys Figur 9.9 (2014: 434), die den Einkommensanteil zeigt, der an die obersten 10 Prozent geht und auch Südafrika aufführt (s. auch Alvaredo & Atkinson 2010, worauf er sich bezieht). Die Wendepunkte liegen später als in den meisten Ländern, und diese Daten sind äußerst bezeichnend. Der höchste Grad der Ungleichheit bestand unmittelbar vor 1948, als die neue Apartheid-Regierung begann, Sozialleistungen an einen größeren Teil der Weißen zu

Dies ist eine Beobachtung Marikanas aus der Entfernung mit dem Teleskop der historischen Wirtschaftswissenschaft. Was lässt sich dem hinzufügen, wenn wir aus der Nähe hinschauen, mit dem Mikroskop der forensischen Soziologie?

Das Massaker und seine Folgen

„Szene 1“ und „Szene 2“

Beginnen wir mit dem Töten. Die Darstellung im Fernsehen war doppeldeutig. Die Kameras standen unmittelbar hinter der Hauptlinie der Polizei und gaben so buchstäblich deren Perspektive wieder. So entstand der Eindruck der Selbstverteidigung gegen einen marodierenden, bewaffneten Mob.

Filmmaterial in der kürzlich veröffentlichten Dokumentation *Miners Shot Down* zeigt eine ganz andere Geschichte.³ Dieses Material zeigt Arbeitende, die friedlich auf einem Hügel und um ihn herum sitzen (was die Arbeitenden als „den Berg“ bezeichneten); die Polizei beginnt, sie mit NATO-Draht und ihrer ganzen Palette bewaffneter Macht zu umzingeln; eine große Gruppe von Arbeitenden geht weg, in Richtung auf die Siedlung, wo viele von ihnen wohnen; die Polizei versperrt ihnen den Weg mit Fahrzeugen und Salven von Tränengas und Gummigeschossen; einige Arbeitende zerstreuen sich in östlicher Richtung, weg von dem Gewehrfeuer, und viele rennen jetzt. Zu diesem Zeitpunkt wird auf sie scharf geschossen, auch auf die Fernsehkameras. Die Arbeitenden unternahmen keine Angriffe; sie versuchten zu fliehen. 17 der 34 getöteten Arbeiter kamen in diesem kleinen Areal ums Leben, das die Untersuchungskommission zu Marikana als „Scene One“ bezeichnet.⁴

geben. Die Ungleichheit stieg ab 1994 steil an, dem Jahr des Endes der Apartheid und des Regierungsantritts des ANC, der nunmehr über 20 Jahre an der Macht ist. Nutznießer der Demokratie war hauptsächlich Südafrikas schwerreiche Elite, zumeist Weiße, obwohl auch zunehmend Schwarze. In seinem neuen Theaterstück *Missing* meint John Kani, einer der prominentesten Stückeschreiber und Schauspieler Südafrikas, bissig: „Wir kämpften für die Freiheit und bekamen die Demokratie“.

3 Unter Regie von Rehad Desai für *Uhuru Productions*, Johannesburg. Alle getöteten Arbeiter waren Männer, aber etwa 5 % von Lonmins Belegschaft in „bergbaulichen Kernbeschäftigungen“ waren Frauen. Frauen spielten eine entscheidende Rolle in der Solidaritätsbewegung, die die gewerkschaftliche Mobilisierung und die Streikaktivität nach dem Massaker aufrechterhielt; zu Frauen und Marikana s. Benya 2013; Ndibongo i.E.

4 Die Kommission (*Marikana Commission of Inquiry*) wurde vom südafrikanischen Präsidenten einberufen. Sie steht unter dem Vorsitz des Richters Ian Farlam und wird deshalb häufig als Farlam-Kommission bezeichnet. Zum Zeitpunkt der Überarbeitung dieses Textes hatte die Kommission ihre Anhörungen abgeschlossen, aber ihren Bericht noch nicht übergeben.

Meine eigene Forschung zu Marikana begann zwei Tage später, als ich zusammen mit Kolleginnen, Kollegen und Studierenden eine Kundgebung der Streikenden von *Lonmin* und ihrer Familien mit 10.000 Teilnehmenden besuchte. Dabei gaben führende Personen Darstellungen der Ereignisse, die jedoch keinen Widerhall in den Medien fanden. In keiner Zeitung fand sich auch nur eine kleine Notiz, in der ein einziger Arbeiter auch nur ein Fitzelchen an Information aus Sicht der Opfer des Massakers hätte geben können. Uns wurde eine einseitige Version eines Ereignisses mit zwei Seiten präsentiert.⁵

Am 20. August 2012 kehrte ich mit zwei Feldforschern nach Marikana zurück. Wir hatten uns einfach zum Ziel gesetzt, die Version der Arbeitenden über die Ereignisse zu erfahren. Was uns berichtet wurde – und was wir dann mit eigenen Augen sahen – war erschreckend. Nach dem anfänglichen Gewehrfeuer waren einige Arbeiter in Richtung Westen über offenes Gelände geflohen und hatten sich dann anderen angeschlossen, die von dem Hügel in dieselbe Richtung entkommen wollten. Unter dem Gewehrfeuer und während sie von gepanzerten Fahrzeugen und Reitern verfolgt wurden, suchten viele in einer Felsformation Deckung, die von dichtem Buschwerk bewachsen war. Jetzt machten wir uns, geführt von Arbeitenden und angesichts schwer bewaffneter Polizeipatrouillen in unmittelbarer Nähe mit gemischten Gefühlen auf den Weg zu diesem Ort. Bald stießen wir auf geronnenes Blut, viel Blut, und blutbeschmierte Kleider sowie etwa 30 cm große gelbe Buchstaben, die auf die Felsen und den Boden gemalt waren. Wir vermuteten – wie sich dann zeigte, zu Recht –, dass diese Buchstaben die Orte bezeichneten, wo die Toten gefallen waren (Lekgowa u.a. 2012). 17 Arbeiter, die Hälfte derer, die umgebracht worden waren, wurden hier, an einem Ort getötet, den wir „Killing Koppie“⁶ nannten und den die Kommission dann als „Scene Two“ bezeichnete. In sicherer Entfernung von den Fernsehkameras waren die Streikenden umzingelt und ermordet worden. Das war die beklemmendste Forschung, die ich je unternommen habe.⁷

5 In ihrer Analyse der südafrikanischen Presseberichtserstattung zu Marikana/Lonmin in der Zeit vom 13.-22. August 2012 stellte Jane Duncan (2014: 181) fest, dass nur 3 Prozent der zitierten Quellen Arbeitende waren. Diese Voreingenommenheit der Medien wurde als eines der Probleme in der Erklärung südafrikanischer Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler genannt, die am 16. September 2012 veröffentlicht wurde und schnell auf über 200 Unterschriften kam (<http://marikanastatement.blogspot.co.uk> [letzter Aufruf: 9. 2. 2015]; s. auch van Driel 2012: 38).

6 Koppie: in der Region allgemein verbreitete, aus dem Afrikaans stammende Bezeichnung für einen steilen, felsigen Hügel, d.Ü.

7 Eine Arbeitsgruppe von September National Imbizo besuchte am 19. Oktober ebenfalls Marikana und gab einen Bericht, der ähnlich ist wie unsere etwa gleichzeitige Darstellung (s. Fogel 2012). Zunächst traf unsere „Entdeckung“ auf verbreitete Skepsis, aber es kam zu

Ereignisse im Vorfeld des Massakers

Das Folgende stammt teilweise aus Interviews und anderen Materialien, die unter dem Titel *Marikana: A View from the Mountain and a Case to Answer* veröffentlicht wurden.⁸ Im Übrigen beziehe ich mich größtenteils auf Einzelheiten, die durch die Untersuchungskommission zutage gefördert wurden, die einige, aber nicht alle unsere Fragen beantwortet hat, die in erster Linie die Schuld an dem Massaker betrafen.⁹

Die Hauptforderung des Streiks war eine Monatsgehalt von 12.500 Rand (damals etwa 1.500 US\$). Diese Forderung wurde zunächst von nur einer Kategorie von Arbeitenden, in nur einem Teil des Bergwerks, Karee, erhoben, die schwere Felsbohrer (*Rock Drill Operators*, RDO) bedienten. Der Betriebsleiter von Karee erklärte, als er diese Zahl bei einem Treffen mit zwei Delegierten der RDO am 21. Juni 2012 das erste Mal gehört habe, „war ich etwas verdutzt“, weil sie „effektiv eine Lohnerhöhung um etwa 150 Prozent forderten“. Nach seiner Darstellung begründeten die Arbeiter ihre Forderung nicht mit besonderen Berechnungen, sondern sie fanden, dies sei angesichts der Schwere und der physischen Anforderungen ihrer Arbeit, der langen Arbeitszeit und der feuchten Bedingungen an ihrem Einsatzort angemessen. Als er darauf hinwies, 12.500 Rand überstiegen das Gehalt ihres Vorarbeiters, antworteten sie nach seiner Erinnerung, „Vorarbeiter arbeiten sowieso nicht viel“.¹⁰

Lonmin beschloss, den RDOs eine Sonderzulage zu gewähren, die für die Leute auf Karee monatlich 750 Rand betrug. Einer der Gründe war, dass Lonmin mit zwei größeren Platin-Unternehmen um die Dienste der RDOs konkurrierte und diese Unternehmen – *Anglo American Platinum* und *Implats* – höhere Löhne zahlten. Aber dieser Beschluss des Unternehmens war unter Umgehung der fest etablierten Tarifverhandlungsverfahren erfolgt. Damit wurde ein Präzedenzfall geschaffen und das Prestige der

einem Meinungsumschwung, als der Photograph und Pulitzer-Preisträger Greg Marinovich (2012) den Ort untersuchte und unsere Ergebnisse bestätigte.

- 8 Alexander u.a. 2012; eine überarbeitete deutsche Fassung erschien als Alexander u.a. 2013 mit zusätzlichem Material, u.a. einem kurzen Überblick zur Geschichte des südafrikanischen Bergbaus. Zur Bedeutung von Marikana als eines historischen Ereignisses s. Alexander 2013.
- 9 Die meisten unserer Ergebnisse wurden durch Crispin Chinguno (2013) und Philip Frankel (2013) bestätigt.
- 10 Marikana Commission 2014a. Die Delegierten waren die Herren Magqabane und Mofokeng. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Frage der Ungleichheit zwischen den Gehältern der Manager und der Arbeitenden vor dem Massaker aufgeworfen wurde, und danach kam dies nicht von den Arbeitenden; die Profite wurden noch später angesprochen. Einkommensunterschiede und Profite wurden zur Rechtfertigung späterer Streiks angeführt, doch die Forderungen konzentrierten sich immer auf die Bezahlung.

vorherrschenden Gewerkschaft beschädigt, der *National Union of Mineworkers* (NUM).¹¹

Die Arbeitenden waren noch nicht zufriedengestellt, hatten aber Selbstvertrauen gewonnen. Die Forderung nach 12.500 Rand wurde von RDOs des gesamten Bergwerks aufgegriffen, und am 10. August traten sie in den Streik und zogen zum Zentralbüro von Lonmin auf Marikana. Abweichend von seiner früheren Reaktionsweise verweigerte das Management diesmal eine Zusammenkunft mit den Delegierten der Arbeitenden und erklärte, die Forderungen müssten über die NUM vorgetragen werden. In dieser Nacht weitete sich der Streik auf das gesamte Bergwerk mit einer Belegschaft von insgesamt 28.000 aus.

Die NUM hatte sich mit dem Unternehmen behaglich eingerichtet, und ihre Unterstützung bröckelte bereits, vor allem auf Karee. Dort hatte die Gewerkschaft einen beliebten örtlichen Anführer abgesetzt, und die Arbeitenden hatten sich einer neuen Gewerkschaft angeschlossen, der *Association of Mineworkers and Construction Union* (AMCU). Auf *Eastern* und auf *Western*, den beiden anderen größeren Abteilungen des Bergwerks, war die NUM noch immer die vorherrschende Gewerkschaft. Um die Arbeitenden ungeachtet der gewerkschaftlichen Spaltung zusammenzuführen, hatten die RDOs ein eigenes Komitee gegründet, und dies wurde nun unter Einschluss anderer Kategorien von Arbeitenden ausgeweitet (Sinwell 2013).

Am nächsten Tag, dem 11. August, zogen 3.000 Arbeitende zum NUM-Büro und forderten die Gewerkschaft auf, ihre Forderung aufzunehmen. Einer der lokalen Anführer der NUM, vielleicht auch mehrere, schoss auf die Heranziehenden, und Arbeitende berichteten uns, zwei von ihnen seien getötet worden. Viel später wurde bekannt, dass die beiden Männer schwer verwundet waren, aber überlebten.¹² Doch war die Wahrnehmung entscheidend. Die Schießerei

11 Der Beschluss, die Bezahlung der RDOs zu erhöhen, wurde vom Exekutivkomitee von Lonmin gefasst, das auch für andere entscheidende Beschlüsse verantwortlich war, die im weiteren Verlauf des Konfliktes gefällt wurden. Das Exekutivkomitee bestand aus dem *Chief Executive Officer* und dem *Chief Finance Officer*, die beide Mitglieder des Unternehmensdirektoriums waren, sowie zusätzlich drei exekutiven Vizepräsidenten und damals auch dem *Chief Commercial Officer* (Marikana Commission 2014a).

12 Am 15. August 2014 erklärte der Brigadier Adriaan M. Calitz (2012) als Vertreter des South African Police Service (SAPS) unter Eid: „Samstag, 11. August 2012: Gewerkschaften gerieten in Konflikt, und zwei Anhänger wurden getötet.“ Einmal beabsichtigte die NUM, mich zu verklagen, weil ich behauptet hätte, ihre Mitglieder hätten zwei Arbeiter getötet (Aboobaker 2013). Die NUM befand sich im Irrtum (ich war vorsichtiger als Calitz), und ich verweigerte die verlangte öffentliche Entschuldigung. Die Sache wurde nicht weiter verfolgt. Ich nahm diese Angelegenheit ernst, denn die Position der Gewerkschaft bedeutete eine Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit (und zum Glück hat die Universität aus diesem Grund auch meine Rechtsvertretung bezahlt).

gilt weithin als Wendepunkt im Vorfeld des Massakers. Die Arbeitenden zogen sich auf den Berg zurück, wo sie sich mit „traditionellen Waffen“, etwa Speeren, ausrüsteten – und die Glaubwürdigkeit der NUM brach zusammen.¹³

Am 12. August, einem Sonntag, erhielt der Polizei-Minister Nathi Mthethwa Telefonanrufe vom Präsidenten der NUM Senzeni Zokwana sowie vom Lonmin-Direktor Cyril Ramaphosa. Sie brachten ihre Besorgnis wegen der Gewalt auf Marikana zum Ausdruck und baten um das Eingreifen der Polizei. Daraufhin setzte sich Mthethwa mit Generalin Riah Phiyega, der Nationalen Polizei-Kommissarin und Leiterin des SAPS, in Verbindung und rief noch am selben Tag in Marikana ein gemeinsames Operationszentrum (*Joint Operation Centre*, JOC) ins Leben (Marikana Commission 2014c). Zokwana war kein typischer Gewerkschaftsführer und Ramaphosa war kein typischer Unternehmens-Direktor. Der erste war nationaler Vorsitzender der Südafrikanischen Kommunistischen Partei, der Bündnispartnerin des regierenden *African National Congress* (ANC), und der zweite war Vorsitzender des mächtigen nationalen Berufungskomitees in Disziplinarangelegenheiten des ANC.¹⁴ Ihre Funktionen innerhalb der Regierungspartei garantierten in jedem Fall, dass Mthethwa ihre Anrufe entgegennahm.

Das Ausmaß des Zusammenspiels zwischen Lonmin und SAPS war atemberaubend. Das Unternehmen war auf den Treffen des JOC vertreten und unterstützte die Planung des Einsatzes, der zu dem Massaker führte. Es stellte Büros und Informationen zur Verfügung und erlaubte den Zugriff auf über 200 Überwachungskameras, stellte Unterkunft, Verpflegung, Transportmittel, einen Hubschrauber, Krankenwagen, ein Notgefängnis, 500 eigene Sicherheitsbeamte als Reserve und ein Tagungszentrum für Informationsaufgaben nach dem Massaker bereit. Es gibt Hinweise, dass der SAPS dem Unternehmen sogar einen Wasserwerfer und eine Abteilung

13 Während die Berichte der Arbeitenden die Schießerei in die Mitte rückten, zeigte die NUM ihre Feindseligkeit gegenüber den Streikenden auf andere Weise. In der Nacht des 10. August versuchten lokale Anführer der Gewerkschaft, Streikbrecher mit Bussen in den Betrieb zu bringen. Am 12. August gab der Generalsekretär der NUM, Frans Baleni, eine Erklärung ab, in der er den „Einsatz der Special Task Force oder der South African Defence Force“ [also des Sondereinsatzkommandos der Polizei oder der Armee; d.Ü.] forderte, „bevor die Dinge außer Kontrolle geraten“. (Es war das Sondereinsatzkommando, das vier Tage später das Massaker beging). Acht der Männer, die bei dem Massaker umkamen, waren Mitglieder der NUM (Marikana Commission 2014b), aber die Gewerkschaft verurteilte nicht den Polizeieinsatz und besuchte auch nicht die Familien ihrer verstorbenen Mitglieder.

14 Zokwana war auch Präsident der Internationalen Föderation von Chemie-, Energie-, Bergbau- und Fabrikarbeitergewerkschaften und einer der Vizepräsidenten der *IndustriALL Global Union*, verfügte also über beträchtlichen Einfluss in der internationalen Arbeiterbewegung. Nach der südafrikanischen Wahl von 2014 wurde er zum Minister für Landwirtschaft, Forsten und Fischerei ernannt.

Polizeipferde auslieh.¹⁵ Ein wesentlicher Bestandteil des Sündenregisters des Unternehmens ist die Weigerung, mit den Streikenden zu sprechen. Bischof Jo Seoka (2012), der versuchte, Verhandlungen zu vermitteln, meint, die Konfrontation hätte sich verhindern lassen, wenn Lonmin einfach bereit gewesen wäre zuzuhören. Diese Einschätzung wurde auch durch das bestätigt, was wir von einigen der Streikenden erfuhren.

Die Komplizenschaft zwischen der Polizei und Lonmin geht aus dem Protokoll eines Treffens am 14. August zwischen dem für die Nordwest-Provinz und damit auch für Marikana verantwortlichen SAPS-Kommissar und dem Exekutiv-Vizepräsidenten für das Personalwesen hervor. Der Lonmin-Vertreter Barnard Mokoena nennt Gründe zu handeln: Er möchte vergleichbare Militanz an anderem Ort verhindern, er möchte, dass die derzeit praktizierten industriellen Beziehungen abgesichert werden, und im Einklang mit dem Kommissar möchte er radikale Politiker behindern, die eine Nationalisierung fordern.¹⁶ Er befürwortet die Festnahme von Streikenden, und es war diese Zielsetzung, die zusammen mit der angezielten „Entwaffnung“ – gegenüber einem Primärziel der „Zerstreuung“ – zu dem Massaker geführt hat. Die SAPS-Kommissarin Lt. Gen. Zukiswa Mbombo sagt: „wir waren heute dort [auf dem ‘Berg’], und sie haben nicht kapituliert, dann bedeutet es Blut ... wir müssen so handeln, dass wir diese Angelegenheit totschiessen.“ Dann fügt sie hinzu: „Ich möchte keine Lage, in der 20 Leute tot sind“ (wohlgemerkt: „20“, nicht „zwei“ oder „niemand“). Dieses Protokoll stützt die Schlussfolgerung des früheren Geheimdienst-Ministers Ronnie Kasrils (2012) unmittelbar nach dem Massaker: „Warum sollte man sich auf dieses Manöver einlassen,“ fragte er, „wenn man die Streikenden nicht im Auftrag der Bosse, die es eilig hatten, wieder an die Profitmacherei zu kommen, koste es was es wolle, zur Arbeit zurücktreiben will?“

Am nächsten Tag, dem 15. August, traf die Nationale Polizeikommissarin, Generalin Riah Phiyega mit ihren neun Provinzkommissarinnen und -kommissaren und anderen hohen SAPS-Leuten zusammen, und es wurde beschlossen, Mbombo jegliche weiteren Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen,

15 Lonmin, *Briefing with SAPS Commissioner*, am 23. Oktober 2013 vorgelegt vor der *Marikana Commission of Inquiry*; s. auch Marinovich & Nicolson 2013; McClenaghan & Smith 2013; Nichol 2015.

16 Lonmin, a.a.O., S. 2, 10, 12. Der erwähnte Politiker ist Julius Malema, der einige Monate zuvor als Präsident der ANC-Jugendliga abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen worden war. Heute ist er der Anführer der Economic Freedom Fighters, die bei den Wahlen im Mai 2014 drittstärkste Partei wurden. Während sich aus der 1955 verabschiedeten *Freedom Charter* des ANC die Forderung der Nationalisierung begründen lässt, haben die ANC-Regierungen in der Praxis eine Privatisierungspolitik verfolgt, die sich auch auf einige Bergwerke erstreckte, und sich gegen die Nationalisierung des Bergbaus gewandt.

die sie benötigte, um die Streikenden zu entwaffnen (Nicolson 2013). Am Morgen darauf erklärte Mbombo den Medien bedeutungsschwanger, heute, am 16. August 2012 sei „D-Day“¹⁷. Sie machte auch eine Bemerkung, die der Behauptung von Kasrils weiteres Gewicht gibt: „Dieser Streik endet heute“. Sie war sich also bewusst, dass sie auf Seiten des Unternehmens handelte.¹⁸ Ihre Polizei bestellte vier Leichentransporter, die je vier Leichen aufnehmen konnten (Nichol 2015). Sie würden bald gebraucht werden. Der SAPS plante Tote ein, und Lonmin war daran beteiligt.

Die Rolle Ramaphosas

Doch wer stand hinter dieser Vorgehensweise? Polizei-Minister Mthethwa stand nicht nur mit Phiyega, der nationalen Kommissarin in Kontakt, sondern sprach auch mit Mbombo, der Provinzkommissarin. Damit verletzte er die Grenze zwischen politischer und operativer Verantwortung. Laut Protokoll ihres Treffens mit Mokoena sagte Mbombo, der Minister habe ihr den Namen einer Person genannt, die ihn anrief und die sie als „politisch hochrangig“ beschrieb. Die Identität dieser Person wird dann mit „Cyril“ offengelegt, also Cyril Ramaphosa, der zuvor Einfluss auf den Minister ausgeübt hatte, um ein entschiedenes Eingreifen der Polizei sicherzustellen. Ramaphosa war der erste Generalsekretär der NUM gewesen und war Generalsekretär des ANC, als dieser über das Ende der Apartheid verhandelte. Diese „hohe“ politische Figur war jetzt Eigentümer eines bedeutenden Anteils von Lonmin und war, wie wir sahen, einer der Direktoren dieses Unternehmens.¹⁹

Der Einfluss Ramaphosas auf die Ereignisse wird durch eine E-Mail bestätigt, die er am 15. August, dem Tag vor dem Massaker, an die anderen Direktoren schickte. Er schreibt: „Ich habe gerade [die Bergbauministerin] getroffen ... sie stimmt zu, dass wir keinen Arbeitskonflikt, sondern ein Verbrechen erleben. Sie wird ihre Bewertung der Ereignisse korrigieren. Zweitens wird sie im Kabinett auch den Präsidenten unterrichten und den Polizeiminister dazu bringen ... zielstrebig zu handeln.“ Bei der Untersuchung argumentierten Vertreter und Vertreterinnen der Witwen der Opfer des Massakers sowie der verletzten und festgenommenen Bergleute, es gebe genügend Beweise, um Ramaphosa des Mordes zu beschuldigen. Gewiss benötigen wir zur vollständigen Erklärung des Massakers zahlreiche

17 „D-Day“ („Destiny Day“) war das Code-Wort für die alliierte Landung in der Normandie 1944 und bezeichnet dementsprechend allgemein den Termin einer risikohaften Entscheidung; d.Ü.

18 In Südafrika sind Streiks nicht illegal, und das Streikrecht ist in der Verfassung verankert.

19 Sein eigenes Unternehmen *Shanduka* besaß neun Prozent von Lonmin (Davis 2012).

Facetten, doch bin ich der Meinung, dass Ramaphosas Beitrag entscheidend war.

Der wesentliche Inhalt dieser E-Mail wurde vor dem ANC-Kongress veröffentlicht, auf dem Ende 2012 die neue Führungsspitze gewählt wurde. Doch dies hinderte die Organisation nicht daran, Ramaphosa zum Vize-Präsidenten zu wählen. Nach der Wahl im Mai 2014 wurde er Vize-Präsident der Republik Südafrika. Ungeachtet seiner Rolle bei dem Massaker hat die regierende Partei Ramaphosa zum zweitmächtigsten Individuum im Lande gemacht, und es ist naheliegend, dass er der nächste Präsident sein wird.

Die Kämpfe gehen weiter

Die Geschichte von Marikana hat noch eine andere Seite. Den Forschungen meines Kollegen Luke Sinwell (2013) zufolge „trafen sich etwa um sieben Uhr abends [am Tag des Massakers] etwa 20 Arbeitende [am Berghang], die noch nicht wussten, ob ihre Kollegen getötet waren oder im Gefängnis saßen. Sie beschlossen, den Streik fortzusetzen. Sie wollten nicht, dass die Öffentlichkeit glaube, nur diejenigen, die gestorben waren, hätten den Streik organisiert.“ Nach fünf Wochen waren die Arbeitenden in der Lage, eine Lohnerhöhung auszuhandeln. Mittlerweile breitete sich eine gewaltige Welle wilder Streiks über die gesamte südafrikanische Bergbauindustrie aus, und überall forderten die Arbeitenden mindestens 12.500 Rand. Im Jahr darauf verließen die Arbeitenden im Platinbergbau und auf einigen Goldbergwerken die NUM und schlossen sich der AMCU an. Der Marikana-Effekt strahlte weiter aus, zu Arbeitenden auf den Farmen, deren Streik zu einer Erhöhung des Mindestlohnes um über 50 Prozent führte, und zu größeren offiziellen Streiks in Schlüsselindustrien wie der Autoindustrie, dem Goldbergbau 2013 und dem Maschinenbau 2014. Dies führte auch zur Bildung einer radikalen nationalistischen Partei, der *Economic Freedom Fighters*, und zu dem Beschluss der größten Gewerkschaft Afrikas, der *National Union of Metalworkers*²⁰, mit dem ANC zu brechen, eine Einheitsfront (*United Front*) mit Basisorganisationen zu bilden und Schritte zur Gründung einer neuen Arbeiterpartei zu unternehmen.

Im Jahr 2014 führte AMCU einen offiziellen Streik von Arbeitenden an, die von den drei großen Platin-Unternehmen beschäftigt wurden: Amplat, Implats und Lonmin (s. Foudraine 2014). Die Gewerkschaft verlangte einen Mindestlohn von 12.500 Rand für die Belegschaft untertage. Nach „verlorenen Arbeitstagen“ war dies der zweitgrößte Streik der südafrikanischen Geschichte (der größte war der Streik im öffentlichen Sektor 2010).

20 Abgekürzt NUMSA; d.Ü.

Nach fünf Monaten, nach denen manche Familien von Arbeitenden dem Hungertod nahe waren, erreichten die Arbeitenden einen teilweisen, aber bedeutungsvollen Erfolg. Das Massaker spielte eine große Rolle dabei, die Solidarität unter den Arbeitenden aufrechtzuerhalten. Der Abschluss für drei Jahre ab 2013 sah eine sofortige Lohnerhöhung um 2.000 Rand vor, in den meisten Fällen eine Verbesserung um etwa 40 Prozent. Ein bedeutender Teil der Arbeitenden im Platinbergbau wird 2015 auf einen Lohn von 12.500 Rand kommen, und die AMCU hat sich für weitere Aktionen verpflichtet, sollte dies notwendig sein, um dieses Ziel bis 2017 für alle zu erreichen (Matunjwa 2014).

In Marikana ging es nicht nur um Ungleichheit und ein Massaker, es handelte sich auch um eine „egalitäre Bewegung“.²¹ Die Arbeitenden im Platin-Bergbau kämpften für eine einheitliche Lohnerhöhung, die sie auch erreichten; es ging ihnen nicht um eine prozentuale Anpassung. Diese Forderung zielte bewusst darauf, die Einkommensunterschiede unter den Arbeitenden abzubauen und zugleich die Apartheids-Lücke im Lohnbereich zu schließen. Zudem hatten die Arbeitenden „Anspruch auf Gerechtigkeit“ erhoben, und ihre Bosse werden sie künftig zweifellos mit größerem Respekt behandeln (s. auch Alexander 2014).

Piketty und die Diagnose

Das Massaker bezeichnet einen Wendepunkt der Geschichte Südafrikas. Die Polizei handelte im Interesse eines Großunternehmens der Bergbauindustrie gegen Streikende, die um einen Lohn kämpften, der zum Leben ausreicht. Das Blutvergießen legte engste Beziehungen zwischen Regierungsmitgliedern und dem Großkapital sowie zwischen diesem und der etablierten Gewerkschaft offen. Doch die Repression beflügelte die Arbeitenden auch, ihren Kampf auszuweiten, und sie löste die Gründung linker Organisationen aus.

Kehren wir nun zurück zu Piketty. Dabei werden wir sechs Punkte besprechen: Verteilungskonflikte, Kapital und Reichtum, kapitalistische Krisen, Vorsatz und Willen, Sozialdemokratie und Kräfte der Veränderung.

Bei meiner Darstellung von Marikana könnte man auf Zufälle der Geschichte hinweisen – etwa die Bedeutsamkeit des Handelns eines einzigen NUM-Mitgliedes, das eine Kugel abschoß – oder man könnte dies als ein spezifisch südafrikanisches Vorkommnis behandeln, was es in vieler Hinsicht auch war. Doch Piketty weist uns in die andere Richtung, hin zum größeren Zusammenhang, und das ist eine seiner Stärken. Gewiss ist

21 Zum Begriff „egalitäre Bewegung“ s. Göran Therborns Einführung zu der Reihe von Plenarvorträgen, aus der auch dieser Text hervorging; s. auch Therborn 2014.

Lonmin ein ziemlich großes Unternehmen (es gehört zum FTSE-250-Index), und Südafrika gehört zu den G 20, ist ein Land mit einer demokratischen, pro-kapitalistischen Regierung, und daher lässt sich das Massaker nicht als einmalige Verfehlung abtun. Für Piketty steht Marikana als Symptom einer globalen Misere; es ist Teil der Misere des Kapitals im 21. Jahrhundert. Doch hat er richtig diagnostiziert, worum es geht? Was geschieht, wenn wir seine Diagnose mit unseren mikroskopischen Einsichten konfrontieren?

Erstens müssen wir Pikettys Ansicht in Frage stellen, bei Marikana handele es sich um einen „Verteilungskonflikt“. Natürlich ist ein Lohnkampf unweigerlich ein Kampf über die Verteilung des Wertes, der dem Produkt im Verlauf seiner Produktion hinzugefügt wird – also, wie viel geht an die Arbeitenden und wie viel an die Eigentumsseite und ihre Vertreter.²² Doch wie wir gesehen haben, forderten die Arbeitenden im Fall Marikana gerechte Bezahlung für (1) Quantität und Qualität der geleisteten *Arbeit* und (2) die miesen Bedingungen, unter denen sie *schufteten*. Dabei ging es im Kern um Produktion. Ich sage nicht, der Kampf solle als einer um „Produktion“ *anstelle von* „Distribution“ bezeichnet werden – schließlich wurde sein Erfolg in Geldsummen gemessen.

Doch ist die Betonung des Aspekts der Produktion unmittelbar aus zwei Gründen wichtig. Erstens protestierten die Arbeitenden mit dem Mittel des Streiks, also mit dem Anhalten der *Produktion*. Und dies brachte am Ende auch den Erfolg. Zweitens muss man, um erfassen zu können, warum die Arbeitenden das Ergebnis vom Juni 2014 als Sieg betrachteten, über den Lohn hinaus blicken. Ökonomen verstehen dies nicht, weil sie sich nur mit Zahlen befassen; die Soziologie kann auch Unwägbarkeiten berücksichtigen. In diesem Fall kehrten die Arbeitenden in ihre Betriebe mit einer viel größeren Einheit zurück, als vor den Aktionen. Sie hatten den Nutzen der Solidarität kennengelernt, neue Führungspersonen gefunden und neue Organisationen aufgebaut (vor allen Dingen am Arbeitsplatz). Zudem hatten sie die Lohnunterschiede verringert und ein wenig Rache für das Massaker nehmen können. Nach dem Streik wurden die Arbeitenden von den Bossen eher mit Respekt behandelt, und sie hatten Selbstvertrauen gewonnen, um sich gegen unsichere und unangenehme Arbeitsbedingungen zu wehren und Entlassungen Widerstand entgegenzusetzen. Der Streik verbesserte die

22 Tatsächlich gleicht die Eigentumsseite Lohnerhöhungen auf unterschiedliche Weise aus. Arbeitskosten können durch Entlassungen und Effizienzsteigerungen gemindert werden, und die Platinunternehmen haben stark von den Kursgewinnen des Dollars gegenüber dem Rand profitiert, die in den drei Jahren seit Januar 2012 ungefähr 50 Prozent ausmachten. Da ferner Amplat, Implats und Lonmin alle vom Streik betroffen waren und diese drei Unternehmen etwa 80 Prozent der Weltproduktion von Platin kontrollieren, können sie wahrscheinlich die Preise mit der Zeit stabilisieren und verbessern.

Löhne, aber er veränderte auch das Machtgleichgewicht bei der Produktion zugunsten der Arbeitenden. Die neuerliche Aufmerksamkeit für die Produktion verdeutlicht ihre Bedeutung für die Arbeitenden in ihren effektiven Kämpfen gegen Ungleichheit.

Der erste Punkt führt zum zweiten, mehr theoretischen Problem. Marxisten haben Piketty kritisiert, weil er Kapital mit Reichtum vermengt (etwa Callinicos 2014; Harvey 2014). Nicht aller Reichtum ist Kapital; es kann sich beispielsweise nur um das Haus einer Arbeiterin handeln. Ein Vorzug des Ansatzes von Marx besteht darin, dass er das Kapital als ein System gesellschaftlicher Beziehungen behandelt, nicht einfach als Ding mit einem Preis. Privateigentum ist eine entscheidend wichtige Beziehung; es verleiht Anteilseignern die Kontrolle über die Produktion und erlaubt ihnen, die Arbeitenden zur Schaffung eines Mehrwerts zu zwingen. Das liefert einen wichtigen Hinweis zum Verständnis von Marikana. Wir erinnern uns: Mokoena wollte, dass der SAPS den 2012 Streik breche, aus Furcht, ein Sieg der Arbeitenden werde zu einer Stärkung der Forderung nach Nationalisierung und damit zum Verlust von Eigentum beitragen. In Wirklichkeit verfügt die Kapitalseite niemals über unbeschränkte Kontrolle. Sie bewegt sich in Strukturen von Gesetzen, Abkommen und Gebräuchen, die Ausdruck ihrer gemeinsamen Interessen sind und dazu beitragen, Beschwerden der Arbeitenden zu verwalten. Mokoena ist auch in dieser Hinsicht wichtig. Seine Befürwortung potenziell tödlicher Repression beruhte auch auf dem Wunsch, die bestehenden Arbeitsbeziehungen zu schützen, zu denen die herzlichen Beziehungen zur NUM zählten. Marikana war nicht einfach eine Schlacht zwischen Arm und Reich über die Verteilung von Einkommen, es war auch ein Konflikt über das Recht, das Niveau und die Form der Ausbeutung zu bestimmen. Damit bedrohte es das Kapital als gesellschaftliche Beziehung.

Das bringt mich zu meinem dritten Punkt. Der Zeitpunkt des Lonmin-Konfliktes ist wichtig. Es kam dazu nicht, als sich die Auspressung des Mehrwerts auf ihrem Höhepunkt befand, sondern zu einem späteren Zeitpunkt. Während des Booms der Jahre 2000 bis 2008 erzielte Lonmin ein Verhältnis von Arbeitseinkommen zu Profit, das im Durchschnitt 62:38 betrug (d.h. abzüglich der Kosten gingen 62 Prozent des Einkommens an das Kapital und nur 38 Prozent ging an die Arbeitenden, hauptsächlich als Lohn). Im Jahr 2009, als die verzögerte Wirkung des Zusammenbruchs von 2008 am schlimmsten war, machte das Unternehmen Verlust. 2010-2011 erholte es sich, aber das Verhältnis betrug nur 42:58, viel weniger als in früheren Jahren.²³ Lonmin war weiterhin profitabel, aber nicht ausreichend, um die Aktionäre zufriedenzustellen, und 2012 war sein Spielraum für

23 Meine Berechnungen beruhen auf Daten von Bowman & Isaacs 2014.

bedeutende Zugeständnisse an die Arbeitenden deutlich geringer geworden. Daher war Marikana zwar, wie Piketty meint, Ausdruck von Problemen der „Marktwirtschaft“, darüber hinaus jedoch spezifisch mit dem Zusammenbruch von 2007/08, also mit einer spezifischen Wirtschaftskrise verknüpft. Für Marxisten war ein Zusammenbruch vorhersehbar und erklärbar aus der Dynamik des Kapitalismus (d.h. das Kapital als System von sozialen Verhältnissen). Der Aufstand von Marikana sollte – zusammen mit der globalen Welle von Massenprotesten während der letzten fünf Jahre – als Symptom des Kapitalismus in der Krise gesehen werden, nicht einfach als Reaktion auf Ungleichheit.

Beim vierten Punkt geht es um ein anderes Thema. Piketty bezeichnet Marikana nicht als „Massaker“; es war nur eine „Tragödie“. Die gleiche Terminologie machte sich die südafrikanische Regierung zu eigen. Während man mit „Tragödie“ so etwas wie Unfall, Katastrophe, Missgeschick, Kummer usw. verbindet, verweist „Massaker“ auf das Töten vieler Menschen (oder Tieren) zu einem bestimmten Zeitpunkt, unter Bedingungen, bei denen ein Ungleichgewicht der Kräfte herrscht. Marikana war unzweifelhaft ein „Massaker“ (selbst wenn man „Tragödie“ als Synonym benutzen könnte). Es ist unwahrscheinlich, dass Piketty seine Worte aus politischen Gründen gewählt hat, aber ich glaube auch nicht, dass sie zufällig ist. Für ihn sind Konflikte um Ungleichheit „unvermeidlich“ (Piketty 2014: 14f). Die Einzelheiten, wer wem was angetan hat und mit welchen Absichten und Folgen, interessieren ihn nicht. Definiert man Marikana als „Massaker“, so erkennt man an, dass die Opfer von der Polizei getötet wurden und stellt Fragen nach der Schuld von Lonmin, der Regierung, NUM und spezifisch von Ramaphosa. Das Massaker war in keiner Weise unvermeidlich, es war das Produkt menschlichen Vorsatzes.

Das bringt mich zum fünften Punkt. In mancher Hinsicht war der Post-Apartheid-Staat recht fortschrittlich, und das machte das Massaker zum Teil so schockierend. Der ANC versuchte, eine neue schwarze Bourgeoisie zu schaffen und gleichzeitig ein Bündnis mit den Gewerkschaften aufrecht zu erhalten. Obwohl nun dies eine Grundlage für soziale Reformen bot, schuf es auch eine eng verbundene Gruppierung, die ein gemeinsames Interesse daran hatte, die Streikenden bei Lonmin zu unterdrücken. Ich unterstreiche dies, denn für Piketty ist die Zunahme an Ungleichheit die Folge der „konservativen Revolution“ der 1980er Jahre unter Führung von Margaret Thatcher, während neoliberale Politik schon früher einsetzte – im Falle Großbritanniens unter einer Labour-Regierung, die einen sozialen Pakt mit den Gewerkschaftsführern geschlossen hatte (es gab keine Massaker, aber mächtige Abteilungen der Arbeiterklasse wurden entscheidend geschwächt,

teilweise durch Polizeieinsatz).²⁴ Die Sozialdemokratie war sowohl in den Neoliberalismus wie in das Massaker verwickelt.

Und damit komme ich zu meinem sechsten und letzten Anliegen. Was sind die praktischen Folgerungen aus alledem? Am Ende seines letzten Kapitels kommt Piketty (2014: 783f) auf Marikana zurück und verweist auf die Bedeutsamkeit „der Veröffentlichung detaillierter Rechnungsabschlüsse privater Gesellschaften“ für das kollektive Handeln. „So lässt sich [...] den Jahresabschlüssen der südafrikanischen Lonmin-Gesellschaft [...] nicht einmal die genaue Aufteilung der erwirtschafteten Reichtümer nach Gewinnen und Löhnen entnehmen.“ Bilanzen, die diese Aufteilung darstellen, waren in Wirklichkeit zum Zeitpunkt des fünfmonatigen Streiks verfügbar, und ihre Auswirkungen waren allenfalls marginal.²⁵ Nach allem, was ich gesehen habe, waren Dinge wie Ungerechtigkeit, Pflichterfüllung, Selbstaufopferung, ehrliche Führerschaft, Ausdauer, Mut und Solidarität eigentlich wichtiger. Wenn Piketty dieses Detail nicht begreift, so ist dies Teil eines umfassenderen Problems.

Zu seinen „wichtigsten Resultaten“ gehört: „Die Geschichte der Vermögensverteilung ist immer auch eine durch und durch politische Geschichte [...]“ (Piketty 2014: 39). Seine eigenen Vorschläge zur demokratischen Kontrolle des Kapitals und für ein neues globales Steuerregime erscheinen gegenüber dem Ausmaß der Probleme, die er beschreibt, eher mickrig. Die letzte Abnahme der globalen Ungleichheit während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war, wie er meint – und die meisten würden dem zustimmen – eine Folge der beiden Weltkriege, der Russischen Revolution, der Depression der 1930er Jahre usw. Die konservative Revolution am Ende des Jahrhunderts beruhte auf dem Zusammenbruch der Sowjetunion, der Niederlage großer Arbeiterbewegungen und auf der Auferlegung von Strukturanpassungsmaßnahmen überall auf der Welt. Anstatt seiner Theorie großer Konflikte und massiver Prozesse als Wegmarken von Wendungen der Weltgeschichte treu zu bleiben, endet er mit einem Schlag feiger intellektueller Überzeugungsarbeit nach Art der Fabian Society.

24 S. auch die Ansprache des Präsidenten Michael Burawoy auf der ISA-Tagung mit dem Titel „Neo-liberalism and Social Movements“. Eine Fassung dieses Vortrags, die an der University of Johannesburg gehalten wurde, findet sich auf <https://www.youtube.com/watch?v=N4acGTVKm04>, letzter Aufruf: 9. 2. 2015.

25 Bowman & Isaacs 2014; auch Alexander 2013: 612; ich berechnete diese Zahlen für das entscheidende Jahr 2011. Ein vollständiger Datensatz ist in Bowman & Isaacs 2014 enthalten.

Schlussfolgerung

Piketty hat einen wegweisenden Band geschrieben, der unser Verständnis für ein kritisches Problem wesentlich fördert, dem sich die Menschheit gegenüber sieht. Er hat darüber hinaus eine wertvolle Debatte angeregt. Doch seine Behandlung von Marikana lässt wesentliche Beschränkungen erkennen. Mit seinem Fernrohr nimmt er das Töten am fernen Horizont wahr und übersieht dabei die riesigen Ebenen an Komplexität und Widersprüchen, die zwischen jenem Ort und dem Berg an Ungleichheitsdaten liegen, auf dem er steht. Dieser Zwischenraum ist angefüllt mit einer Vielzahl von Beziehungen: Produktion/Distribution, Eigentum/Reichtum, Krise/Widerstand, Strukturwandel/menschliches Handeln, Kapitalismus/Reformismus und Ergebnisse/Programme. Eine große Stärke der Autoren von *Das Kapital* (im 19. Jahrhundert), Karl Marx und Friedrich Engels, besteht darin, dass sie anders als Piketty diesen Zwischenraum erforschten. Sie bedienten sich dabei einer vielfältigeren und reicheren wissenschaftlichen Literatur, als Piketty sie benutzt hat, aber sie beteiligten sich auch ihr Leben lang an Kämpfen, um die Welt zu verändern.

Praktisches Engagement erregt im wissenschaftlichen Milieu allgemein Stirnrunzeln. Ich halte das für einen Fehler. Solches Engagement liefert Wissen, das andernfalls verborgen bleibt, und setzt Ideen frei, die gängige Weisheiten durchbohren. Piketty hat Marikana effektiv eingesetzt, um die Schrecken des Kapitalismus zu illustrieren, aber in dem Massaker kam viel mehr konzentriert zum Ausdruck, einschließlich des Zusammenspiels zwischen Großkapital und demokratischem Staat. Am wichtigsten ist aber, dass Marikana folgendes zeigte: Nachdem sie durch bösartige Repression niedergeworfen wurden, haben es hier gewöhnliche Arbeitende geschafft, Ressourcen zu mobilisieren, um ihren Kampf fortzuführen und ihn am Ende zu gewinnen. Es werden Schlachten wie diese sein, die das Rad des Juggernaut von Ungleichheit und Ungerechtigkeit zum Stehen bringen.

Übersetzung aus dem Englischen: Reinhart Kößler

Literatur

- Aboobaker, Shanti (2013): „Union Guns for Prof over Marikana“. In: *Sunday Independent* (Johannesburg), 21. Mai.
- Alexander, Peter (2013): „Marikana, Turning Point in South African History“. In: *Review of African Political Economy*, Nr. 123, S. 605-619.
- Alexander, Peter (2014): „Op-ed: AMCU Victory is More Than just about the Figures“. In: *Daily Maverick*, 29. Juni.

- Alexander, Peter; Thapelo Lekgowa; Botsang Mmope; Luke Sinwell & Bongani Xezwi (2012): *Marikana: a View from the Mountain and a Case to Answer*. Johannesburg, überarb. Ausgaben 2013: London & Athens, OH.
- Alexander, Peter; Thapelo Lekgowa; Botsang Mmope; Luke Sinwell & Bongani Xezwi (2013): *Das Massaker von Marikana*. Wien.
- Alvaredo, Facundo, & Anthony B. Atkinson (2010): *Colonial Rule, Apartheid and Natural Resources: Top Incomes in South Africa, 1903-2007*. London.
- Benya, Asanda (2013): „Absent from the Frontline but not Absent from the Struggle: Women in Mining“. In: *Femina Politica*, Bd. 22, Nr. 1, S. 144-147.
- Bowman, Andrew, & Gilad Isaacs (2014): *Demanding the Impossible? Platinum Mining Profits and Wage Demands in Context*. Sociology, Work and Development Institute (SWOP), University of the Witwatersrand, Johannesburg.
- Calitz, Adriaan (2012): *Eidesstattliche Erklärung, 16. August, vorgelegt vor der Untersuchungskommission zu Marikana*.
- Callinicos, Alex (2014): „Piketty's Theory of Capital – Strengths and Weaknesses“. In: *Socialist Worker*, 13. Mai.
- Chinguno, Crispin (2013): *Marikana and the Post-Apartheid Workplace Order*. SWOP, University of the Witwatersrand, Johannesburg.
- Davis, Gaye (2012): „Ramaphosa under Fire at Marikana“. In: *IOL News*, 24. Oktober.
- Duncan, Jane (2014): *The Rise of the Securacrats*. Johannesburg.
- Fogel, Ben (2012): „September National Imbizo Report on Marikana“. In: *Amandla*. 21. August.
- Foudraïne, Julia (2014): *Mortal Men: The Rise of the Association of Mineworkers and Construction Union under the Leadership of James Mathunjwa and the Union's Move to the Political Left, 1998-2014*. MA-Arbeit, Universität Leiden.
- Frankel, Philip (2013): *Between the Rainbows and the Rain. Marikana, Migration, Mining and the Crisis of Modern South Africa*. Johannesburg.
- Harvey, David (2014): *Afterthoughts on Piketty's Capital*. <http://davidharvey.org/2014/05/afterthoughts-pikettyps-capital/>, letzter Aufruf: 11. 2. 2015.
- Kasrils, Ronnie (2012): „It was like Poking a Hornet's Nest“. In: *Sunday Times*, 26. August.
- Lekgowa, Thapelo; Botsang Mmope & Peter Alexander (2012): „How Police Planned and Carried out the Massacre at Marikana“. In: *Socialist Worker*, 21. August.
- Marinovich, Greg (2012): „The Murder Fields of Marikana. The Cold Murder Fields of Marikana“. In: *Daily Maverick*, 8. September.
- Marinovich, Greg, & Greg Nicolson (2013): „Marikana Massacre: SAPS, Lonmin, Ramaphosa & Time for Blood“. In: *Daily Maverick*, 24. Oktober.
- Marikana Commission of Inquiry (2014a): Aussage von Da Costa vor der Untersuchungskommission zu Marikana, 3. Juni 2014, S. 30025-30028 und 30052-56, und Exhibit OO17, *Witness Statement of Michael Gomas Da Costa*, S. 6f.
- Marikana Commission of Inquiry (2014b): *Phase 2: Preliminary Report, 15 August 2014*. (Phase 2 sollte zum Verständnis der Ursachen führen, und der Entwurf für den Bericht wurde von der Soziologin Kally Forrest geschrieben).
- Marikana Commission of Inquiry (2014c): *Written Submissions on Behalf of the Former Minister of Police, Minister E N Mthethwa*.
- Matunjwa, Joseph (2014): *Presseerklärung*. 24. Juni, Aufnahme des Autors.
- McClenaghan, Maeve, & David Smith (2013): „The British Mine Owners, the Police and South Africa's Day of Blood“. In: *The Observer*, 24. November.
- Ndibongo, Bridget (i.E.): „Women of Marikana. Survival and Struggles“, MA-Arbeit, University of Johannesburg.
- Nichol, James (2015): „Can the Farlam Commission Deliver Justice for Slain Miners“. Interview in: *Amandla* (i.E.).

- Nicolson, Greg (2013): „Marikana Massacre. More Disturbing Questions about Police Planning and Objectives“. In: *Daily Maverick*, 23. Oktober.
- Piketty, Thomas (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München.
- Therborn, Göran (2014): *Killing Fields of Inequality*. Cambridge.
- Seoka, Jo (2012): „Charges against Miners Raise Questions“. In: *Business Day*, 5. Dezember.
- Sinwell, Luke (2013): „Workers Committees and the Development of Working Class Unity in the Struggle. The Case of the Marikana Massacre“. In: Sinwell, Luke, & Peter Alexander (Hg.): *Symposium on Social Change in South Africa. Perspectives from Within and Beyond*. Bd. 2. South African Research Chair in Social Change, University of Johannesburg, Johannesburg, S. 93-105
- Van Driel, Maria (2012): *Documents of the Social Movements 2012, Special Edition: Marikana*. Johannesburg.

Anschrift des Autors:

Peter Alexander

palexander@uj.ac.za

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Hans-Günter Thien (Hrsg.)

Klassen im Postfordismus

2. korrigierte Auflage

2011 - 381 Seiten - € 29,90

ISBN: 978-3-89691-781-2

„Der insgesamt gelungene Sammelband bietet einen gerafften Überblick über die aktuelle Debatte über Klassen vor allem im deutschsprachigen Raum, der ältere Beiträge, eher konventionelle Ansätze und innovative Vorstöße - sowohl in konzeptioneller wie empirischer Hinsicht - vereint.“

Dieter Boris in: „Z“

PROKLA 175

Klassentheorien

2014 - 158 Seiten - € 15,00

ISBN: 978-3-89691-375-3

Seit einiger Zeit erfährt der Klassenbegriff verstärktes Interesse. Mehr denn je ist aber umstritten, was der Klassenbegriff genau bezeichnet und wie eine umfassende Klassenanalyse der Gegenwartsgesellschaften aussehen könnte.

